

DIE WELTSEELE ZU PFERDE

DIE WELTSEELE ZU PFERDE

Fünf Stufen zu Hegels großem Gedanken

Nach einem Vortrag über Georg Wilhelm Friedrich Hegel

Bernhard Buchhas

Gloggnitz · 2025

Verfasst und gesetzt von Bernhard Buchhas
Gloggnitz · 2025

*„Den Kaiser — diese Weltseele — sah ich durch die Stadt zum
Rekognoszieren hinausreiten; es ist in der Tat eine wunderbare
Empfindung, ein solches Individuum zu sehen, das hier auf einen
Punkt konzentriert, auf einem Pferde sitzend, über die Welt
übergreift und sie beherrscht.“*

— G. W. F. Hegel, Brief an Friedrich Immanuel Niethammer,
13. Oktober 1806

KAPITEL I

Der Reiter vor dem Fenster

Im Oktober 1806 sitzt ein Professor in der kleinen Universitätsstadt Jena über den letzten Seiten eines Buches. Vor den Toren der Stadt stehen die Kanonen der französischen Armee. Am Morgen des 13. Oktober tritt er ans Fenster und sieht einen einzelnen Reiter durch die engen Straßen ziehen: Napoleon Bonaparte, der mächtigste Mann Europas am Vorabend einer Schlacht, die eine ganze alte Ordnung zertrümmern wird. Der Professor setzt sich hin und schreibt noch am selben Tag an einen Freund einen Satz, den man gut zweihundert Jahre später noch zitieren wird:

*„Den Kaiser — diese Weltseele — sah ich durch die Stadt zum
Rekognoszieren hinausreiten; es ist in der Tat eine wunderbare Emp-
findung, ein solches Individuum zu sehen, das hier auf einen Punkt
konzentriert, auf einem Pferde sitzend, über die Welt übergreift und
sie beherrscht.“*

— G. W. F. Hegel, Brief an Friedrich Immanuel Niethammer,
13. Oktober 1806

Der Professor heißt Georg Wilhelm Friedrich Hegel. Wenige Tage später werden französische Soldaten in sein Haus einquartiert und plündern seine Habe. Das Buch aber, das er in jenen Nächten beendet, die *Phänomenologie des Geistes*, wird eines der schwersten und einflussreichsten Werke der Philosophiegeschichte.

Aus dem Denken dieses einen Mannes wird später beides hervorgehen: Der preußische Obrigkeitsstaat wird sich auf ihn berufen, und die kommunistische Weltrevolution wird es ebenso tun. Man wird ihn den Philosophen der Freiheit nennen, und man wird ihn anklagen, den Boden für den Totalitarismus bereitet zu haben. Zeitgenossen werden ihn öffentlich einen Scharlatan schimpfen. Im Zentrum von alldem steht ein einziger, seltsamer Gedanke — ein Gedanke darüber, wie sich Wahrheit, Freiheit und Geschichte überhaupt bewegen. Fünf Stufen führen zu diesem Gedanken hinauf, und auf jeder wird Hegel etwas einreißen, das selbstverständlich erschien.

KAPITEL 2

Der Langsame unter den Dreien

Beginnen wir dort, wo alles anfang. Geboren wird Hegel 1770 in Stuttgart, als Sohn eines kleinen Finanzbeamten — ein ernstes, lesewütiges Kind. 1783 bricht in der Familie ein Fieber aus; es tötet seine Mutter. Der dreizehnjährige Hegel und seine Schwester erkranken an derselben Seuche und überleben nur knapp. Es ist der erste Riss in einem Leben, das lange von Enge und Verlust bestimmt sein wird.

Mit achtzehn kommt er ins Tübinger Stift, ein strenges Ausbildungshaus für künftige Pfarrer. Dort teilt er zeitweise eine Stube mit zwei jungen Männern, deren Namen ebenfalls in die Geschichte eingehen werden: dem Dichter Friedrich Hölderlin und einem fünf Jahre jüngeren Wunderkind namens Friedrich Schelling. Alle drei sind berauscht von der Französischen Revolution und von der Idee der Freiheit. Doch hier zeigt sich schon, was Hegels frühes Leben prägt: Er ist der Langsame von den dreien. Während Schelling mit dreiundzwanzig bereits als gefeierter Professor gilt, ein Star seiner Zeit, schlägt sich Hegel jahrelang als Hauslehrer durch, in Bern und in Frankfurt, in fremden Häusern, schlecht bezahlt und kaum beachtet. Seine Mitstudenten nennen ihn den alten Mann. Erst als sein Vater stirbt und ihm ein kleines Erbe hinterlässt, kann er mit dreißig Jahren endlich eine Universitätslaufbahn beginnen. Er kommt spät. Aber er kommt gründlich, und was er mitbringt, ist der Gedanke, mit dem alles steht und fällt.

KAPITEL 3

Das Samenkorn und die Aufhebung

Hegel hatte einen einzigen großen Gedanken, und er fasste ihn selbst in ein Bild aus der Botanik, das jeder kennt, der je einen Garten betrachtet hat:

„Die Knospe verschwindet in dem Hervorbrechen der Blüte, und man könnte sagen, daß jene von dieser widerlegt wird; ebenso wird durch die Frucht die Blüte für ein falsches Dasein der Pflanze erklärt, und als ihre Wahrheit tritt jene an die Stelle von dieser.“

— G. W. F. Hegel, *Phänomenologie des Geistes*, Vorrede

Man sehe sich an, was hier geschieht, denn das ist der ganze Hegel in einem einzigen Vorgang. Die Knospe wird verneint, sie verschwindet als Knospe. Aber sie wird nicht einfach ausgelöscht. Sie ist in der Blüte aufbewahrt, sie lebt in ihr weiter, sie ist auf eine höhere Stufe gehoben worden. Und dasselbe geschieht noch einmal, wenn die Blüte der Frucht weicht. Der Untergang war kein Ende, er war der einzige Weg nach oben.

Für diesen doppelten Vorgang hatte Hegel ein einziges deutsches Wort, das er über alles liebte, weil es beide Seiten zugleich sagt: Aufhebung. Aufheben bedeutet im Deutschen zweierlei. Etwas aufheben kann heißen, es zu beseitigen, ein Ende zu machen; und aufheben kann auch heißen, etwas zu bewahren, so wie wenn man sagt: Ich hebe dir das gut auf. Hegel benutzte beide Bedeutungen in einem. Aufheben heißt bei ihm: etwas verschwinden lassen, es bewahren und es dabei emporheben.

Und jetzt das Entscheidende: Für Hegel geschieht das nicht nur mit Knospen und Blüten. Es geschieht überall, mit jedem Gedanken, mit jeder Ordnung, mit ganzen Zeitaltern. Man denke an eine feste Überzeugung, die man früher einmal hatte und die dann an der Erfahrung zerschellt ist — man glaubte etwa, ein bestimmter Mensch sei durch und durch verlässlich, und wurde bitter enttäuscht. In diesem Moment bricht die alte Überzeugung zusammen, sie wird widerlegt. Aber man steht danach nicht mit leeren Händen da: Die Enttäuschung hat gelehrt, hat das eigene Urteil über Menschen reifer gemacht. Die alte Gewissheit ist gefallen, und genau ihr Fall hat eine klügere an ihre Stelle gesetzt.

Das ist der Kern von Hegels berühmter Methode, der Dialektik. Ein fester Gedanke gerät an seinen eigenen Widerspruch, er kippt, und aus dem Zusammenbruch steigt ein reicherer Gedanke empor. Deshalb war der Widerspruch für Hegel kein Fehler, den man vermeiden muss, sondern der heimliche Motor, der alles in Bewegung hält. Eines sei dabei klargestellt, weil es in fast jedem Schulbuch falsch steht: Man hört oft, Hegels Methode laufe nach einem Dreischritt ab — These, Antithese, Synthese. Diese Formel stammt nicht von Hegel. Er hat sie so gut wie nie benutzt und hätte das starre Schema verachtet. Der lebendige Vorgang, den man gerade an der Knospe gesehen hat, lässt sich nicht in drei kalte Kästchen sperren.

KAPITEL 4

Der Kampf um Anerkennung

Die erste Stufe ist genommen: der Motor. Vier Stufen bleiben, und auf der nächsten setzt Hegel diesen Motor auf zwei Menschen an, die sich gegenüberstehen. Man denke an das Gefühl, in einem Raum voller Menschen übersehen zu werden — niemand grüßt, niemand hört zu, für die anderen ist man Luft. Und man denke an das Gegenteil: an den Moment, in dem ein Mensch einen wirklich sieht und ernst nimmt. Aus diesem alltäglichen Gefühl baute Hegel den Motor der ganzen Menschwerdung. Denn hier steht seine erste überraschende Behauptung: Niemand wird allein, im eigenen Kopf, zu einem vollen Ich für sich. Man wird es erst dadurch, dass ein anderer Mensch einen anerkennt, einen gelten lässt, den eigenen Wert bestätigt. Ohne den Blick des anderen bleibt man eine Behauptung, die niemand bestätigt.

Man stelle sich zwei Menschen vor, die sich zum ersten Mal gegenüberstehen. In diesem Augenblick sind beide noch völlig gleich. Keiner ist Herr, keiner ist Knecht; wer von beiden was wird, steht noch nicht fest. Es entscheidet sich erst in dem, was jetzt zwischen ihnen geschieht. Beide wollen dasselbe: Jeder will vom anderen anerkannt werden, und keiner will der Erste sein, der zum anderen aufblickt. So entsteht ein Ringen, und Hegel treibt es bis zum Äußersten, bis zu einem Kampf auf Leben und Tod — denn jeder will dem anderen beweisen, dass er mehr ist als ein bloßes Lebewesen, das am Leben klebt, dass er sogar bereit ist, für seine Geltung zu sterben.

Und hier liegt die Falle, aus der die ganze Ordnung von Herr und Knecht erst hervorgeht. Würde einer den anderen wirklich erschlagen, hätte er nichts gewonnen, denn ein Toter kann niemanden mehr anerkennen. Der Kampf kann also nicht damit enden, dass einer den anderen tötet. Er endet in dem Moment, in dem einer der beiden vor dem Äußersten zurückschreckt: Er sieht dem Tod ins Gesicht und entscheidet, dass ihm das nackte Leben am Ende mehr wert ist als sein Stolz. Er gibt nach, er beugt sich. Genau diese Entscheidung schafft die beiden Rollen. Wer lieber lebt, wird von diesem Augenblick an der Knecht. Und der andere, der bereit war, bis zum Ende zu gehen, wird der Herr. Die beiden kamen nicht als Herr und Knecht zur Welt. Sie sind es geworden, durch ihr ver-

schiedenes Verhältnis zum Tod.

KAPITEL 5

Die Umkehrung

Nun scheint alles klar: der Herr oben, der Knecht unten, für immer. Aber genau hier dreht Hegel die Sache um, und das ist der Gedanke, der ihn berühmt gemacht hat.

Man sehe sich den Herrn an. Er lehnt sich zurück, lässt sich bedienen, greift nach der reifen Frucht, die eine fremde Hand ihm reicht. Er genießt. Aber die Anerkennung, nach der er so gegiert hat, ist wertlos geworden, denn anerkannt wird er nur von einem, den er selbst verachtet, den er zum bloßen Diener herabgedrückt hat. Das Lob eines Menschen, der für einen nichts zählt, wärmt nicht. Der Herr hat gesiegt, und in seinem Sieg ist er leer und regungslos geworden.

Und jetzt der Knecht. Er muss arbeiten: Er fällt den Baum, er behaut den Stein, er pflügt das Feld, er formt aus dem rohen Stoff ein Ding. Und eines Tages tritt er einen Schritt zurück und sieht, was seine Hände geschaffen haben. Die Mauer steht, der Tisch trägt. In diesem Werk, das dauerhaft vor ihm steht, erblickt er auf einmal sich selbst — seine eigene Kraft, hineingeprägt in die Welt. Der Herr verzehrt die Welt und bleibt, wie er war; der Knecht formt die Welt und wächst dabei über sich hinaus. Das ist die Umkehrung: Nicht der Mächtige entwickelt sich, sondern der Dienende, getrieben von zwei Dingen — von der Furcht, die ihn einst an allem zweifeln ließ, und von der Arbeit, in der er sich selbst findet.

Dieses Gleichnis steht nicht für zwei bestimmte Menschen und nicht für die Sklaverei einer bestimmten Zeit. Es ist Hegels Bild für eine einzige Frage: Wie wird ein Mensch zu einem freien Selbst? Der Herr steht für eine verlockende Täuschung, für den Glauben, man werde jemand, indem man andere unter sich drückt. Hegel zeigt, dass das eine Sackgasse ist: Anerkennung, die man einem anderen abgepresst hat, ist nichts wert, denn sie zählt nicht wirklich. Bestätigen kann einen nur jemand, den man selbst als seinesgleichen gelten lässt. Wer alle anderen kleinmacht, steht am Ende allein da, bestätigt von niemandem, auf den es ankäme. Der Knecht steht für die unbequeme Gegenwahrheit: Ein Mensch wird nicht durch Bequemlichkeit und Befehl zu sich selbst, sondern durch zwei harte Dinge — dadurch, dass er der Furcht ins Auge gesehen hat, und dadurch, dass

er arbeitet und die Welt formt. Genau dort, wo es schwer wird, wächst er. Und ganz am Ende weist das Gleichnis auf etwas, das keiner der beiden erreicht hat: auf zwei Menschen, die einander nicht beherrschen, sondern als gleich anerkennen. Erst da wäre wirkliche Freiheit.

Die Sprengkraft dieses Gedankens war gewaltig. Ein junger Mann namens Karl Marx wird vor allem die Arbeit als Selbsterschaffung des Menschen in sein eigenes Werk aufnehmen. Andere werden die Szene zum Urbild des Klassenkampfes machen, wieder andere übertragen sie auf das Verhältnis der Geschlechter oder auf koloniale Beziehungen. Der Kampf um Anerkennung, den Hegel hier zum ersten Mal beschreibt, ist bis heute einer der lebendigsten Gedanken der Sozialphilosophie. Wo immer heute um Würde, um Sichtbarkeit, um Anerkennung gerungen wird, steht im Hintergrund diese eine Szene aus der *Phänomenologie des Geistes* von 1807.

KAPITEL 6

Der Geist, der Ich und Wir zugleich ist

Zwei Stufen sind genommen, drei bleiben, und auf der nächsten kehren wir zurück zu jenem Reiter aus dem ersten Kapitel. Um zu verstehen, was Hegel mit der Weltseele meinte, muss man sein wohl schwierigstes Wort klären: das Wort Geist.

Wenn Hegel Geist sagt, meint er nicht Gespenst und nicht bloß den einzelnen Verstand im eigenen Kopf. Er meint etwas, das größer ist als jeder Einzelne und doch nur in den Einzelnen lebt. Man denke an eine Sprache: Eine Sprache existiert nirgends für sich. Sie lebt allein in den Menschen, die sie sprechen, und doch war sie vor ihnen da und wird nach ihnen bleiben. Sie formt ihr Denken, ohne dass sie sie erfunden hätten. So ähnlich ist der Geist bei Hegel: das gemeinsame Bewusstsein aller Zeiten, das sich in ihren Gesetzen, ihrer Kunst, ihrer Religion ausspricht. Das heutige Wort Zeitgeist ist ein später Nachhall genau dieses Gedankens.

Und dieser Geist hat für Hegel eine Richtung. Die Weltgeschichte, sagt er, ist nichts anderes als der Fortschritt im Bewusstsein der Freiheit:

„Die Weltgeschichte ist der Fortschritt im Bewußtsein der Freiheit ... Die Orientalen wissen ... nur, daß Einer frei ist ... die griechische und römische Welt ..., daß einige frei sind, ... wir aber wissen, alle Menschen an sich, das heißt der Mensch als Mensch sei frei.“

— G. W. F. Hegel, *Vorlesungen über die Philosophie der Geschichte*,
Einleitung

In den alten Reichen des Orients wusste nur ein Einziger, dass er frei war: der Herrscher. Bei den Griechen und Römern wussten es einige, die freien Bürger, während neben ihnen die Sklaven standen. Und erst in der modernen Welt setzt sich der Gedanke durch, dass der Mensch als Mensch frei ist, alle ohne Ausnahme. Die Geschichte ist für Hegel diese lange, blutige Schule, in der die Menschheit lernt, was Freiheit heißt.

KAPITEL 7

Die List der Vernunft

Wie aber treibt der Geist die Geschichte voran? Nicht, indem edle Menschen edle Ziele verfolgen, sondern indem er sich der Leidenschaften der Großen bedient — ihres Ehrgeizes, ihrer Machtgier. Hegel nannte das die List der Vernunft. Ein Eroberer wie Napoleon will nur seinen eigenen Ruhm, seine eigene Macht, und doch räumt er, ohne es zu wollen, eine morsche alte Ordnung beiseite und trägt die Idee einer neuen Zeit über den Kontinent. Der Einzelne verbrennt für seine eigenen Zwecke; die Geschichte aber zieht ihren Gewinn daraus.

Deshalb also die Weltseele zu Pferde: Hegel sah in dem einsamen Reiter nicht nur einen Feldherrn, sondern einen Moment, in dem die Geschichte selbst auf einen Punkt zusammenschoss. Und weil wir bei der Trennung von Legende und Wahrheit bleiben wollen, sei es genau gesagt: Die berühmte, geflügelte Wendung vom *Weltgeist* zu Pferde hat Hegel nie geschrieben. In seinem Brief steht das Wort Weltseele; die zugespitzte Fassung haben ihm spätere Generationen erst 1859, fast dreißig Jahre nach seinem Tod, in den Mund gelegt. Sie ist zugkräftiger, als sie stimmt, und trifft trotzdem einen echten Kern seines Denkens.

KAPITEL 8

Was Freiheit wirklich heißt

Drei Stufen sind genommen, zwei bleiben, und auf der nächsten wird aus all dem etwas sehr Persönliches: Es geht um die eigene Freiheit. Was ist Freiheit? Die meisten würden sagen: frei zu sein bedeutet, tun zu können, was man will — keine Schranken, keine Vorschriften, nur der eigene Wille. Hegel hielt genau das für einen Irrtum, und zwar für einen gefährlichen. Denn wer einfach tut, wonach ihm gerade ist, folgt bloß seinen Launen und Trieben. Woher aber kommen diese Launen? Aus Zufall, aus Stimmung, aus Gewohnheit. Der Mensch, der nur seiner Willkür folgt, ist in Wahrheit ein Getriebener, ein Sklave seiner wechselnden Antriebe. Er nennt das Freiheit, aber er ist von außen gesteuert.

Wahre Freiheit sah Hegel in etwas ganz anderem. Er nannte es, in einer eigentümlichen Formel, das Beisichselbstsein im Anderen. Frei ist man dann, wenn man in dem, womit man es zu tun hat, kein fremdes Gefängnis erlebt, sondern sich selbst wiederfindet. Man denke an einen Musiker: Ein Anfänger empfindet die Regeln der Harmonielehre als lästige Fessel. Ein Meister hat sie so verinnerlicht, dass er in ihnen frei improvisiert. Die Regeln haben ihn nicht kleiner gemacht, sie haben ihn erst wirklich frei gemacht. Was von außen wie eine Beschränkung aussieht, ist die Bedingung der höheren Freiheit.

Deshalb verwirklicht sich Freiheit für Hegel nicht in der Einsamkeit des Einzelnen, sondern erst in den vernünftigen Ordnungen des gemeinsamen Lebens — in der Familie, in der Gesellschaft, im Staat. Der Mensch wird nicht frei geboren, im Naturzustand; er wird frei durch Bildung, durch Gemeinschaft, durch Institutionen, in denen er sich selbst wiedererkennt. Genau hier wird Hegel bis heute erbittert gelesen. Denn wenn die Freiheit erst im Staat zu sich kommt, ist der Staat dann der Diener des Menschen — oder sein Herr? Diese Frage lohnt es sich festzuhalten; sie wird zur schärfsten Waffe gegen Hegel werden.

KAPITEL 9

Das Wahre ist das Ganze

Vier Stufen sind genommen, eine bleibt, die höchste. Um sie zu begreifen, muss man kurz zu dem Mann zurück, gegen den Hegel sein ganzes System aufbaute: zu Immanuel Kant. Kant hatte die Philosophie erschüttert mit einer bescheidenen, aber folgenreichen These: Wir erkennen die Dinge niemals so, wie sie an sich sind, wir erkennen nur, wie sie uns erscheinen. Hinter der Welt der Erscheinungen bleibt ein unerreichbares Etwas, das Ding an sich, für immer jenseits unseres Wissens.

Hegel hielt das für einen Denkfehler. Woher, fragt er, will man überhaupt von einer Grenze wissen, die man selbst für unüberschreitbar erklärt? Um zu sagen, hier ist die Grenze der Erkenntnis, muss man ja bereits über die Grenze hinausgeschaut haben. Hegel verglich diese Vorsicht mit einem Menschen, der schwimmen lernen will, aber beschließt, sich vorher nicht ins Wasser zu wagen. Man kann das Denken nicht prüfen, bevor man denkt; man ist immer schon mitendrin.

Für Hegel gab es deshalb keine ewige Mauer zwischen uns und der Wahrheit. Aber, und das ist entscheidend, die Wahrheit ist nicht ein einzelner Satz, den man festhalten und in die Tasche stecken könnte. Er formulierte es in einem seiner berühmtesten Sätze:

„Das Wahre ist das Ganze.“

— G. W. F. Hegel, *Phänomenologie des Geistes*, Vorrede

Die Wahrheit ist kein Punkt, sondern ein Weg, ein Prozess, der sich erst am Ende vollendet — so wie man einen Menschen nicht aus einem einzigen Augenblick versteht, sondern nur aus seinem ganzen gelebten Leben. Und darin liegt Hegels tiefste Leistung, die alles andere trägt. Vor ihm hatte man die Vernunft für etwas Zeitloses gehalten, für feste Wahrheiten, die immer und überall gelten. Hegel war der Erste, der die Vernunft selbst systematisch in die Zeit stellte. Bei ihm hat das Denken eine Geschichte. Was wahr ist, was gerecht ist, was Kunst und was Freiheit bedeuten, das schält sich erst im Laufe der Jahrhunderte heraus,

Stufe um Stufe, Widerspruch um Widerspruch. Sogar die lange Reihe der Philosophen vor ihm war für Hegel kein Trümmerfeld von Irrtümern, sondern eine einzige notwendige Entwicklung, in der jeder seinen Teil zur Wahrheit beitrug. Das ist der Gipfel der fünf Stufen: der Widerspruch als Motor, angewandt auf alles — auf zwei Menschen, auf die Geschichte, auf die Freiheit und am Ende auf die Wahrheit selbst.

KAPITEL 10

Das Erbe und der Streit

Damit ist der Gedanke vollständig, doch zu seiner Geschichte gehört auch die unbequeme Seite. Kaum war Hegel tot, zerfiel seine Schule in zwei verfeindete Lager, die sich beide auf denselben Meister beriefen. Die einen lasen ihn konservativ, als Verteidiger von Kirche und Staat; die anderen lasen ihn als Sprengstoff. Aus diesem zweiten Lager kam Ludwig Feuerbach, der die Religion für eine bloße Projektion des Menschen erklärte, und aus ihm wiederum ein Mann, der die Welt verändern sollte wie kaum ein anderer: Karl Marx. Marx sagte, er habe Hegels Philosophie vom Kopf auf die Füße gestellt. Er behielt den Motor, die Bewegung durch den Widerspruch, ersetzte aber den Geist durch die Ökonomie, durch Klassen und Kapital. Aus dem Kampf um Anerkennung wurde der Klassenkampf. Von Hegels Schreibtisch führt eine gerade Linie zu den Revolutionen des zwanzigsten Jahrhunderts und zur Sowjetunion — und nicht nur dort. Im Paris der 1930er Jahre las ein russischer Emigrant namens Alexandre Kojève Hegels Werk vor den künftigen Größen des französischen Denkens. Ein halbes Jahrhundert später erklärte der Amerikaner Francis Fukuyama 1989, am Ende des Kalten Krieges, das Ende der Geschichte — auch das aus Hegel abgeleitet. Wenige Tote haben so lange und so mächtig weitergewirkt.

Doch mit der Wirkung kam der Verdacht. Der schärfste Angriff stammt vom Philosophen Karl Popper, der Hegel 1945, gegen Ende des Zweiten Weltkriegs, zu einem der Wegbereiter des Totalitarismus erklärte. Der Vorwurf lautet, Hegel habe den Staat vergöttert und den Einzelnen vor ihm in die Knie gezwungen. Hier bricht die Frage von vorhin mit voller Wucht auf, ob der Staat Diener oder Herr sei. Die Gegenseite hält Popper entgegen, er habe Hegel verzerrt und aus zweiter Hand gelesen; für sie bleibt Hegel der Philosoph der Freiheit, für den der Staat kein Selbstzweck ist, sondern der Ort, an dem der Einzelne erst wirklich frei wird. Bis heute ist dieser Streit nicht entschieden, und er berührt auch die dunklen Seiten seines Werks, etwa seine abschätzigen Urteile über außereuropäische Völker. Eine Entscheidung darüber steht hier nicht an; nur das Offenlegen.

Wie umstritten Hegel schon zu Lebzeiten war, zeigt eine Szene aus Berlin, wo er auf dem Höhepunkt seines Ruhms vor überfüllten Hörsälen lehrte, obwohl

er ein miserabler Redner war, der mit schwäbischem Dialekt stockte und hustete. Ein junger Privatdozent verachtete ihn so sehr, dass er seine eigenen Vorlesungen absichtlich zur selben Stunde ansetzte wie Hegel, um ihm die Zuhörer abzujagen. Es kamen fünf. Er scheiterte vor leeren Bänken und beschimpfte Hegel bis an sein Lebensende als Scharlatan und geistigen Kaliban. Sein Name war Arthur Schopenhauer.

KAPITEL II

Der Tod und die Eule

Hegel selbst erlebte den Streit um sein Erbe nicht mehr. Im November 1831 raffte ihn eine Krankheit binnen weniger Tage dahin. Als Todesursache wurde die Cholera genannt, die damals in Berlin wütete, doch seine Frau und andere hielten ein altes Magenleiden für den wahren Grund. Bis heute ist nicht sicher geklärt, woran der Mann starb, der die Geschichte so sicher zu deuten glaubte. Seinem Wunsch gemäß begrub man ihn neben dem Grab des Philosophen Fichte.

Der Weg, den die fünf Stufen hinaufführten, lässt sich noch einmal überblicken: der Widerspruch als heimlicher Motor, der nichts bloß auslöscht; zwei Menschen, die erst durch die Anerkennung des anderen zu sich selbst finden; ein Weltgeist, der durch den Ehrgeiz der Großen die Freiheit vorantreibt; eine Freiheit, die nicht in der Willkür liegt, sondern im Wiedererkennen seiner selbst; und eine Wahrheit, die kein Punkt ist, sondern das Ganze, ein langer geschichtlicher Weg.

Hegel hatte für diesen Gedanken ein letztes, schönes Bild:

„Wenn die Philosophie ihr Grau in Grau malt, dann ist eine Gestalt des Lebens alt geworden, und mit Grau in Grau lässt sie sich nicht verjüngen, sondern nur erkennen; die Eule der Minerva beginnt erst mit der einbrechenden Dämmerung ihren Flug.“

— G. W. F. Hegel, *Grundlinien der Philosophie des Rechts*, Vorrede

Der Vogel der Weisheit beginnt seinen Flug erst mit der einbrechenden Dämmerung. Die Philosophie kommt immer zu spät. Sie kann eine Zeit erst begreifen, wenn sie schon vergangen ist; sie sagt nicht, wie die Zukunft zu bauen sei, sie hilft nur zu verstehen, was war.

Und so bleibt am Ende die eine Frage, die Hegel hinterlässt und die er, ganz in seiner Art, ausdrücklich nicht beantwortet: Hat die Geschichte wirklich eine Richtung, einen Sinn, ein Ziel? Bewegt sich die Menschheit tatsächlich durch all das Blut hindurch auf mehr Freiheit zu — oder erzählen wir uns diese Geschichte nur, um den Zufall zu ertragen? Hegel würde sagen: Die Antwort zeigt sich erst am Ende, wenn die Eule fliegt.